

# Bibelserie in der Zeitschrift Stadt Gottes (Deutschland)

## Teil 2

(Dezember 2005 bis Mai 2006)

### Steyler Missionare aus aller Welt legen die Bibel aus. Im Dezember: Lukas-Evangelium 2, 21 bis 40

#### Heil und Licht für alle Völker

*Lukas-Evangelium Lk 2,21–40 (auszugsweise)*

Nach acht Tagen war es Zeit, das Kind beschneiden zu lassen. Es bekam den Namen Jesus – so wie es der Engel des Herrn angeordnet hatte, noch ehe Maria das Kind empfing. Vierzig Tage nach der Geburt war die Zeit der Unreinheit für Mutter und Kind vorüber, die im Gesetz Moses festgelegt ist. Da brachten die Eltern das Kind in den Tempel nach Jerusalem, um es Gott zu weihen. Denn im Gesetz des Herrn heißt es: „Wenn das erste Kind, das eine Frau zur Welt bringt, ein Sohn ist, soll es Gott gehören.“ Zugleich brachten sie das Reinigungsoffer, wie es im Gesetz des Herrn vorgeschrieben ist: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben. Damals lebte in Jerusalem ein Mann namens Simeon. Er war fromm, hielt sich treu an Gottes Gesetz und wartete auf die Rettung Israels. Er war vom Geist Gottes erfüllt, und der hatte ihm die Gewissheit gegeben, er werde nicht sterben, bevor er den von Gott versprochenen Retter mit eigenen Augen gesehen habe. Simeon folgte einer Eingebung des Heiligen Geistes und ging in den Tempel. Als die Eltern das Kind Jesus dorthin brachten und es Gott weihen wollten, wie es nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind auf die Arme, pries Gott und sagte: „Herr, nun kann ich in Frieden sterben, denn du hast dein Versprechen eingelöst! Mit eigenen Augen habe ich es gesehen: Du hast dein rettendes Werk begonnen, und alle Welt wird es erfahren. Allen Völkern sendest du das Licht, und dein Volk Israel bringst du zu Ehren.“ Der Vater von Jesus und seine Mutter wunderten sich über das, was Simeon von dem Kind sagte. Simeon segnete sie und sagte zur Mutter Maria: „Dieses Kind ist von Gott dazu bestimmt, viele in Israel zu Fall zu bringen und viele aufzurichten. Es wird ein Zeichen Gottes sein, gegen das sich viele auflehnen werden, damit so ihre innersten Gedanken an den Tag kommen. Dich aber wird der Kummer um dein Kind wie ein scharfes Schwert durchbohren.“ In Jerusalem lebte auch eine Prophetin namens Hanna, eine Tochter Penuëls aus dem Stamm Ascher. Sie war schon sehr alt. Sieben Jahre war sie verheiratet gewesen, und seit 84 Jahren war sie Witwe. Sie verließ den Tempel nicht mehr und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten. Auch sie kam jetzt hinzu und pries Gott. Sie sprach über das Kind zu allen, die auf die Rettung Jerusalems warteten. Als Maria und Josef alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie mit Jesus nach Galiläa in ihre Heimatstadt Nazaret zurück. Das Kind wuchs heran und wurde kräftig. Es hatte ein ungewöhnliches Verständnis für den Willen Gottes, und Gottes Liebe ruhte sichtbar auf ihm.

## Eine kleine Lesehilfe für den Bibeltext

Die Beschneidung ist das Zeichen des Bundes Gottes mit Israel (vgl. Gen 17,11–12). Jesus wird am achten Tag nach der Geburt beschnitten und damit in die Gemeinschaft Israels aufgenommen. Mit der Darstellung Jesu im Tempel verbindet Lukas zwei Elemente: Die Auslösung der Erstgeburt, die Gott gehört (vgl. Ex 13,2) und die Beendigung des Ausschlusses der Mutter vom Kult durch ein Opfer (vgl. Lev 12,1–8). Die Eltern Jesu sind zu arm für den Kauf eines einjährigen Schafes und bringen das Opfer der Armen da, zwei Tauben. Im Tempel begegnen ihnen zwei alte Menschen. In der Darstellung dieser Begegnung stellt Lukas einerseits die Gesetzestreue der Eltern Jesu sowie von Simeon und Hanna heraus, andererseits aber auch die Offenheit für das Neue, das Gott schenken will. Simeon und Hanna sind Propheten, die offen sind für Gottes Geist und deshalb im kleinen Kind den Anbruch der von Gott versprochenen Erlösung erkennen: Heil für das Gottesvolk Israel, aber auch für alle Völker. Simeon macht aber auch deutlich, dass Gottes Heilsangebot nicht von allen angenommen wird. Inmitten der Freude und des Jubels zeigt sich bereits der Schatten des Kreuzes.

Ralf Huning SVD

---

## Achtet die Weisheit des Alters

*Wertvorstellungen werden uns oft erst dann bewusst, wenn wir anderen Kulturen begegnen. So ging es Frater Andreas W. Neansugel SVD aus Papua-Neuguinea, der als Theologiestudent nach Deutschland kam*

Vor kurzem konnte ich zum ersten Mal seit drei Jahren wieder meine Heimat Papua-Neuguinea besuchen. Während meines Heimaturlaubes habe ich viel Zeit mit den älteren Mitgliedern meines Stammes verbracht. Fast jeden Abend war ich bei ihnen, um ihre nicht enden wollenden Fragen über das ferne Deutschland zu beantworten und von meinem Leben hier zu erzählen. Diese nächtelangen Gespräche beim Feuer sind für unsere Kultur selbstverständlich, besonders wenn ein Stammesmitglied nach langer Abwesenheit wieder nach Hause kommt.

Ich bin gerne bei unseren älteren Menschen, denn ich fühle mich von ihnen ernst genommen. Als junge Mitglieder des Stammes werden wir von den Älteren hoch geachtet, weil wir der Stolz, die Zukunft und die Hoffnung unseres Stammes sind. Umgekehrt werden von uns Jungen aber auch die älteren Menschen wegen ihrer Lebenserfahrungen, ihrer Weisheit und ihrer Lebenszuversicht besonders respektiert.

Es war für mich ein wirklicher Kulturschock, als ich merkte, dass das in Deutschland nicht in gleicher Weise gelebt wird.



Foto: Bilderberg/Obie Oberholzer

In der Nähe unseres Priesterseminars in Sankt Augustin, in dem ich studiere, treffe ich immer wieder auf ältere Menschen. Manchmal, wenn das Wetter schön ist, gehen sie hier spazieren oder setzen sich allein auf eine der Bänke am Wege. Ich habe immer das Gefühl, dass sie einsam und traurig sind, weil viele von ihnen alleine sind. Vielleicht mögen sie das Alleinsein, vielleicht haben sie die Umstände dazu gezwungen. Manchmal stelle ich mir die Frage, ob sie wohl Kinder oder nähere Verwandte haben, die sich um sie kümmern. Oft gehen andere Menschen an ihnen vorbei ohne sie zu grüßen. Sie gehen ihre eigenen Wege, als ob die anderen nicht existierten.

Die meisten von den älteren Menschen, denen ich begegne, wohnen in einem Altenheim in unserer Nähe. Am Anfang konnte ich nicht verstehen, warum sie nicht bei ihrer Familie leben. In den vergangenen Jahren habe ich mich darum bemüht, die Situation in Deutschland und die hiesige Kultur besser zu verstehen. Trotzdem lässt mich das Gefühl nicht los, dass da irgendetwas nicht richtig ist oder dass wichtige Werte einfach verloren gingen. Warum leben die älteren Menschen nicht im Kreis ihrer Familie und warum sind sie oft am Rand der Gesellschaft? Sind sie nur wertvoll, solange sie sich als aktive Mitglieder der Gesellschaft zeigen? Ich erlebe hier die Grenzen meiner Einfühlung in die deutsche Kultur. In diesem Zusammenhang berührt mich die Geschichte sehr, die Lukas von der Heiligen Familie erzählt. Es ist eine Begegnung zwischen der Familie Jesu und zwei älteren Menschen im Tempel, nämlich Simeon und Hanna. Bei dieser Begegnung nahm Simeon das Jesuskind auf die Arme und bezeichnete ihn als die große Freude seines Lebens. Dann verkündete er die Wunder Gottes, die Verwirklichung von Gottes Verheißung: „Du hast dein rettendes Werk begonnen, und die Welt wird es erfahren.“ Und dazu verkündete er die Grundlage unseres Glaubens, dass Jesus Christus das Licht und der Retter aller Völker ist: „Allen Völkern sendest du das Licht und dein Volk Israel bringst du zu Ehren.“

Es ist eine Botschaft für alle Zeiten, die hier verkündet wird. Diese Erzählung ist wie ein Bild, auf das wir immer wieder blicken können. In diesem Bild findet man Alt und Jung, Mann und Frau, ein Kind und eine Familie. Es ist ein Bild, in dem sich jedes Volk, ja die ganze Menschheit als Gottes große Familie erkennen kann. Es ist ein Vorbild der Aussendung der Jünger durch Jesus Christus: „Darum geht zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern ...“ (Mt 28,19). Als Christen sind wir bereits seine Jünger, aber ob wir einander wahrnehmen als ein Teil des einen Volkes Gottes, als ein Teil des einen Bildes Gottes, bleibt für mich eine offene Frage. Bei der Begegnung zwischen Josef, Maria, dem Jesuskind, Simeon und Hanna wurde Jesus als „Heil und Licht aller Völker“ verkündet. Diese Verkündigung wird im menschlichen Leben Wirklichkeit, wo Menschen sich als zusammengehörig empfinden und als aktive Mitglieder der christlichen Gemeinde. Wir brauchen einander, Alt und Jung, Mann und Frau, Familien und Individuen, um die Botschaft Jesu Christi als Heil und Licht der Welt zu verstehen. Jeder von uns als Christ hat etwas zur Verkündigung beizutragen. Voneinander können wir lernen, was es bedeutet, ein Christ zu sein. Indem Simeon seine Weisheit und seine Freude über das Kind Jesus den anderen mitteilte, lernten Maria und Josef etwas Neues über ihr eigenes Kind: „Der Vater von Jesus und seine Mutter wunderten sich über das, was Simeon von dem Kind sagte.“ Die große Frage für heute scheint mir zu sein, was die älteren Menschen unserer Zeit uns über Jesus Christus als „Heil und Licht aller Völker“ zu sagen haben.

Die junge Generation meines Volkes wird immer den Älteren gegenüber Dankbarkeit empfinden. Sie waren es, die die Verkündigung des Evangeliums Christi auf unserer Insel zugelassen und die Frohe Botschaft angenommen haben. Sie hießen die

Missionare willkommen, um die Kirche bei uns aufzubauen. Obwohl sie nicht alles sofort richtig verstanden haben, half ihnen ihre Sehnsucht nach dem Heil, in Jesus Christus den Erlöser zu erkennen. Sie waren die Simeons und Hannas in meiner Kultur, die Jesus in die Arme nahmen und als Heil und Licht auch unseres Volkes erkannten.

---

## Impulse zum Nachdenken

1. Worin entdecken Sie heute Hoffnungszeichen des Wirkens Gottes?
2. Was sollten die älteren Christen der Jugend über Gott lehren?
3. Was können die Älteren von den Jugendlichen lernen?

\* \* \*

## Steyler Missionare aus aller Welt legen die Bibel aus. Im Januar: Lukas-Evangelium 4, 14 bis 30

### Das missionarische Programm Jesu

*Lk 4, 14–30 (auszugsweise)*

Erfüllt mit der Kraft des Heiligen Geistes kehrte Jesus nach Galiläa zurück. Die Kunde von ihm verbreitete sich in der ganzen Gegend. Er lehrte in den Synagogen, und alle sprachen mit höchster Achtung von ihm. So kam Jesus auch nach Nazaret, wo er aufgewachsen war. Am Sabbat ging er wie immer in die Synagoge. Er stand auf, um aus den Heiligen Schriften vorzulesen, und der Synagogendiener reichte ihm die Buchrolle mit den Worten des Propheten Jesaja. Jesus rollte sie auf und wählte die Stelle aus, an der es heißt: „Der Geist des Herrn hat von mir Besitz ergriffen, weil der Herr mich gesalbt und bevollmächtigt hat. Er hat mich gesandt, den Armen gute Nachricht zu bringen, den Gefangenen zu verkünden, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen werden. Den Misshandelten soll ich die Freiheit bringen, und das Jahr ausrufen, in dem der Herr sich seinem Volk gnädig zuwendet.“ Jesus rollte das Buch wieder zusammen, gab es dem Synagogendiener zurück und setzte sich. Alle in der Synagoge blickten gespannt auf ihn. Er begann und sagte: „Heute, da ihr dieses Prophetenwort aus meinem Mund hört, ist es unter euch in Erfüllung gegangen.“ Alle spendeten seiner Rede Beifall und staunten über die Botschaft von Gottes rettender Gnade. Aber sie wunderten sich, so etwas aus seinem Mund zu hören, und sagten zueinander: „Ist das nicht der Sohn Josefs?“ Da sagte Jesus zu ihnen: „Sicher werdet ihr mir jetzt mit dem Sprichwort kommen: ‚Arzt, hilf dir selbst! Wenn du in Kafarnaum so große Dinge getan hast, wie wir gehört haben, dann tu sie auch hier in deiner Vaterstadt!‘ Aber ich versichere euch: Kein Prophet gilt etwas in seiner Heimat. Ja, ich muss euch noch mehr sagen: Zur Zeit des Propheten Elija lebten viele Witwen in Israel, damals, als es dreieinhalb Jahre lang nicht regnete und im ganzen Land große Hungersnot herrschte. Trotzdem wurde Elija zu keiner von ihnen geschickt, sondern zu einer Witwe in Sarepta im Gebiet von Sidon. Und zur Zeit des Propheten Elischa gab es viele Aussätzige in Israel; aber keiner von ihnen wurde geheilt, nur der Syrer Naaman.“ Als die Menschen in der Synagoge das hörten, wurden sie wütend. Sie sprangen auf und trieben Jesus aus der Stadt hinaus, bis an den Rand des Berges, auf dem Nazaret

liegt. Dort wollten sie ihn hinunterstürzen. Aber Jesus ging mitten durch die Menge hindurch und zog weiter.

Übersetzung: Gute Nachricht Bibel, © 1998 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

---

## Eine kleine Lesehilfe für den Bibeltext

Der Bericht über das erste öffentliche Auftreten Jesu nach seiner Taufe zeigt deutliche Spuren der literarischen Gestaltung durch den Evangelisten. Ihm gelingt es, in der Schilderung der Geschehnisse in Nazaret das ganze missionarische Programm Jesu deutlich zu machen. Jesus geht „wie immer“ am Sabbat in die Synagoge: Er lebt in den religiösen Überlieferungen seines Volkes und erfüllt seine religiösen Pflichten. Seine Verkündigung hat ihren Ursprung im Wort der Heiligen Schrift und damit in Gott selbst. Der von Jesus vorgelesene Text ist ein Mischzitat aus Jes 61,1–2 und Jes 58,6. Es fällt auf, dass Jesus nach der Ankündigung des Gnadenjahres Gottes die Lesung beendet, den folgenden Satz, der vom Tag der Vergeltung Gottes spricht, liest er nicht mehr vor. Nach Lev 25,10 soll im Gnadenjahr jeder in seine Heimat zurückkehren. Genau dies macht Jesus, doch in seiner Heimat wird sein Wort nicht angenommen. In der Heiligen Schrift findet Jesus Texte, die ihm seine Sendung erhellen: Wie bei den Propheten Elija und Elischa wird sein Wirken über die Grenzen Israels hinausgehen. Die brutale Ablehnung Jesu in seiner Heimat verweist bereits auf die Passion und den Kreuzestod.

Ralf Huning SVD

---

## Botschaft für Ausgeschlossene

*„Ich bin gekommen zu befreien!“ Was dieses Versprechen Jesu für Menschen in Lateinamerika bedeutet, schildert der Steyler Pater José Ademar Kaefer aus Brasilien*

Am letzten Sonntag war ich in Iporanga, im Inland von São Paulo, zu einem Bibelkurs. Die Gemeindemitglieder stammen von afrikanischen Sklaven ab. Zu Beginn des Kurses erzählten sie mir ihre Geschichte. „Wir leben hier fast isoliert von der Außenwelt“, sagte der Gemeindevorsteher. „Wir haben immer nur für einen Großgrundbesitzer gearbeitet, der unseren Vorfahren das Land weggenommen hat. Eines Tages kamen zwei Laien aus einem Nachbardorf für einen Bibelkreis zu uns. An diesem Tag öffneten sich uns die Augen.“ „Ich erinnere mich noch“, fuhr ein junger Mann fort, „als wir die Stelle lasen, wo es heißt: ‚Wer am Ruhetag der Woche arbeitet, der wird verflucht bis zur fünfzehnten Generation.‘ Von da an haben wir nicht mehr am Sonntag gearbeitet. Wer das natürlich nicht gut gefunden hat, war der Großgrundbesitzer. Das Erste, was er tat, war, unsere Kirche abzureißen. Heute haben wir sie Gott sei Dank wieder aufgebaut. Auch einen Teil unseres Landes haben wir schon zurückbekommen.“ „Ja“, ergänzte eine Frau, „mit dem Bibelkreis fing alles an.“



Foto: adveniat/Bauerdick

Die vorliegende Bibelstelle hat sehr viel mit dieser Geschichte zu tun. Galiläa war das Land der Armen, der „Banditen“, der Revolutionäre, der Gegner des römischen Imperiums. Es war aber auch ein reiches Land. Besonders das Flachland am Genezaret war sehr günstig für die Landwirtschaft, gehörte jedoch nur den Reichen. Galiläa war also ein Land der Kontraste, das Jesus sich für den Anfang seiner Mission ausgesucht hat. Aus dieser Region, aus dem Galiläa der Armen, kommt die Erlösung.

Ein weiterer Punkt: Jesus, der nicht der religiösen Hierarchie angehörte, war es erlaubt, einen Bibeltext nicht nur zu lesen, sondern auch zu interpretieren. Und das in einer Synagoge, dem Bildungszentrum des Dorfes. Das erinnert mich an die hervorragende Arbeit der Laien in den Basisgemeinden in ganz Lateinamerika. Eine Arbeit, die nicht immer von allen Seiten anerkannt wird, aus der heraus aber eine neue Kirche entsteht.

Ein dritter zentraler Aspekt im Text ist der Abschnitt aus Jesaja 61,1–2, den Jesus für den Anfang seiner Mission aussucht. Er leitet das Jesusprogramm ein. Die Adressaten der guten Nachricht sind vier Gruppen: die Armen, die Gefangenen, die Blinden und die Misshandelten. Die gute Nachricht besteht in der Befreiung aus ihrer Lebenssituation. Deswegen befindet sich das Verb „befreien“ zweimal im Vers 18. Jesus stellt sich ganz deutlich auf die Seite der Armen. Der Text endet mit dem „Ausruf des Jahres der Gnade des Herrn“ (Vers 19). Das „Jahr der Gnade des Herrn“ oder Jubilarjahr bedeutete in Israel die Vergebung der Schulden, die Rückgabe des Landes an diejenigen, die es wegen der Habgier der Mächtigen verloren hatten, und die Befreiung derer, die als Sklaven verkauft worden waren oder sich selbst verkauft hatten. Alles sollte also wieder neu anfangen. Die Befreiung kann allein durch die Wiedereingliederung der Armen in die Gesellschaft zur Realität werden. Es reicht nicht, sie zu befreien, man muss ihnen auch die Schulden erlassen und das Land zurückgeben.

Diese Botschaft des Propheten Jesaja, von Jesus ausgewählt, gelesen und interpretiert, wird von den Galiläern angenommen wie ein guter Same, der in fruchtbare Erde fällt. Das heißt, die Situation, die im Jesajatext vorliegt, ist der Realität Galiläas ähnlich. Obwohl der Text ungefähr 500 Jahre vorher, zum Ende des babylonischen Exils geschrieben worden ist, ist er in der Zeit Jesu immer noch aktuell. Jesus selbst zeigt seine Aktualität, wenn er sagt: „Heute, da ihr dieses

Prophetenwort aus meinem Mund hört, ist es unter euch in Erfüllung gegangen“ (Vers 21). Andererseits bringt die Aktualisierung dieser Botschaft gefährliche Konsequenzen für diejenigen mit sich, die sie verkündigen. Mit anderen Worten: Der Text beinhaltet ein gefährliches politisches Programm, das zum Tod führen kann. So wie der Text von Jesus in seine Zeit aktualisiert worden ist, so müssen wir ihn auch heute in unsere Tage aktualisieren. Er muss laut herausgeschrien werden, obgleich das gefährliche Konsequenzen mit sich bringen kann. Die Jahre vergehen, doch die Armen und die Ausgeschlossenen warten immer noch auf die gute Botschaft der Befreiung.

---

## **Impulse zum Nachdenken**

- 1.** Kennen Sie Texte aus der Heiligen Schrift, die eine ganz aktuelle Bedeutung für Ihr Leben haben?
- 2.** Jesus verkündet uns Gottes besondere Vorliebe für die Armen und Schwachen – wie können Sie selbst die Option für die Armen in Ihrem Alltag leben?

\* \* \*

## **Steyler Missionare aus aller Welt legen die Bibel aus. Im Februar: Lukas-Evangelium Kapitel 10, Verse 1 bis 12**

### **Ein Programm für Missionare!** *Lukas-Evangelium 10,1-12*

Danach bestimmte der Herr weitere siebenzig Boten und sandte sie zu zweien aus. Sie sollten vor ihm her in alle Städte und Ortschaften gehen, durch die er kommen würde. Er sagte zu ihnen: „Hier wartet eine reiche Ernte, aber es gibt nicht genug Menschen, die helfen, sie einzubringen. Bittet den Herrn, dem diese Ernte gehört, dass er die nötigen Leute schickt! Und nun geht! Ich sende euch wie Lämmer mitten unter Wölfe. Nehmt keinen Geldbeutel mit, keine Vorratstasche und keine Schuhe. Und bleibt unterwegs nicht stehen, um jemand zu begrüßen. Wenn ihr in ein Haus kommt, sagt zuerst: ‚Frieden sei mit diesem Haus!‘ Wenn dort jemand wohnt, der für diesen Frieden bereit ist, wird euer Wunsch an ihm in Erfüllung gehen; andernfalls bleibt er wirkungslos. Bleibt in diesem Haus und esst und trinkt, was euch angeboten wird; denn wer arbeitet, hat ein Anrecht auf Lohn. Geht nicht von einem Haus zum andern. Wenn ihr in eine Stadt kommt und sie euch aufnehmen, dann esst, was euch angeboten wird. Heilt die Kranken in der Stadt und sagt den Leuten: ‚Gott richtet jetzt seine Herrschaft bei euch auf!‘ Aber wenn ihr in eine Stadt kommt und niemand euch aufnehmen will, dann geht hinaus auf die Straßen der Stadt und ruft: ‚Sogar den Staub eurer Stadt, der sich an unsere Füße geheftet hat, wischen wir ab und lassen ihn euch da. Aber das sollt ihr wissen: Gott richtet jetzt seine Herrschaft auf!‘ Ich sage euch: Am Tag des Gerichts wird es den Menschen von Sodom besser ergehen als den Leuten einer solchen Stadt.“

Übersetzung: Gute Nachricht Bibel, © 1998 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

---

## Eine kleine Lesehilfe für den Bibeltext

Die Anweisungen, die Jesus seinen Missionaren gibt, scheinen uns sehr radikal und für heute unerfüllbar. Ihr Sinn liegt nicht im Verzicht an sich, sondern darin, dass sich die Missionare ganz auf die Armen und an den Rand Gedrängten einlassen, zu denen der Herr sie sendet. Die Anweisungen entsprechen ganz den Seligpreisungen (vgl. Lk 6,20–22). Die Jünger sollen den Armen gleich werden (kein Geld mitnehmen), den Hungernden (keine Vorratstasche), den Trauernden (Barfüßigkeit war in Israel ein Zeichen für Trauer) und den Ausgestoßenen (Gruß- und Kontaktverbot). Bei den Armen angekommen, sollen sie sich ganz auf sie einlassen: Sie sollen nicht umherziehen und sollen essen, was ihnen vorgesetzt wird. Ganz anders handelten die Missionare der Pharisäer, die immer ihr eigenes Essen mitnahmen aus Angst, es könnte ihnen etwas Unreines angeboten werden. Jesus dagegen ist der Überzeugung: Was ein Mensch mit anderen teilt, ist immer rein. Wo geteilt wird, wo Kranke geheilt werden und wo Menschen sich ganz angenommen wissen, da wird das Reich Gottes erfahrbar. Jesus stellte fest, dass das besonders die einfachen Leute begreifen, die in der Gesellschaft nicht zählen; die Klugen und Mächtigen dagegen verpassen oft die Chance ihres Lebens (vgl. Lk 10,21–22).

Ralf Huning SVD

---

## Die Ernte ist groß

*Redet man über die Kirche in Mitteleuropa, macht sich schnell Frustration und Traurigkeit breit. Alles wird knapper – Personal, Finanzen, Aktive in den Gemeinden. Jesu Wort von der reichen Ernte lädt dazu ein, die Situation mit neuen Augen zu betrachten, findet Pater Bernd Werle, als Provinzial verantwortlich für die Steyler Missionare in Norddeutschland*

Vertraut klingt mir dieser Text. Oft habe ich über ihn gepredigt, an Sonntagen in der Gemeinde, vor allem aber anlässlich von Primizfeiern einiger Mitbrüder. Gepredigt habe ich dabei vor allem über einen Satz „Der Arbeiter sind wenige. Bittet den Herrn



der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte schicke.“ Angesichts der Tatsache, dass bei uns die Anzahl der Priester- und Ordensberufe in den vergangenen Jahrzehnten auf erschreckende Weise zurückgegangen ist, drängte es sich geradezu auf, die Predigt an diesem Faktum aufzuhängen: „Der Arbeiter sind nur wenige!“ Ich war überzeugt, dass gerade der erfahrene Mangel an geistlichen Berufen die Gläubigen anlässlich der freudig gefeierten Primiz eines neu geweihten Priesters motivieren könnte, den Herrn der Ernte zu bitten, Arbeiter in seine Ernte zu schicken.



Fotos: Bonifatiuswerk, Ute Grabowsky

Die Erfahrung des Mangels prägt zunehmend das Empfinden gläubiger Christen. Zum Priestermangel und Mangel an Ordensberufen gesellt sich seit einigen Jahren die Rede vom Gläubigenmangel: Kirchenaustritte plagen unsere Kirche und Gemeinden, die Zahl der regelmäßigen sonntäglichen Gottesdienstbesucher geht ständig zurück. Hinzu kommt in kirchlichen Kreisen seit fast zwei Jahren die Rede vom Geldmangel. Wo der Mangel in seinen vielfältigen Schattierungen ins Zentrum des Denkens und Redens rückt, wird das „Heute“ der Menschen aus der Perspektive der Vergangenheit betrachtet. Der Blick ist rückwärts gerichtet. Das „Wie-es-früher-einmal-war“ wird zum Bezugspunkt für die Beurteilung der Gegenwart. Angesichts all dessen, was man im Vergleich zu früher verloren hat an geistlichen Berufen, Gläubigenzahlen und Finanzen, macht sich Trauer breit. Frustration und eine depressive Stimmung greifen um sich. So erlahmen nach und nach die Kräfte all derer, die treu zu ihrem Glauben stehen und sich auf dem absteigenden Ast zu sitzen wähnen.

Die Rede vom Mangel beschreibt sicher etwas Richtiges der Wirklichkeit, in der wir Christen in Deutschland leben. Aber halt nur „etwas“ Richtiges.

So hilft ein zweiter Blick auf diesen Text, die enge, Angst machende Sicht aufzubrechen. In ihm ist gerade vor dem Wort von den zu wenigen Arbeitern die Rede von der großen Ernte. Am Anfang der Aussendung der Jünger sagt Jesus diesen: „Die Ernte ist groß!“ Denen, die gesandt werden, wird, bevor sie mit der Arbeit anfangen, die „Faszination“ Ernte vor Augen gestellt, die verheißene und geschenkte Ernte, die es ohne zu zögern einzubringen gilt. Das Bild der Ernte vermittelt Freude! Zu ernten ist etwas Schönes und Wunderbares für jeden Menschen, der sich der Mühe der Sendung durch Jesus zu stellen bereit ist. Die Jesus aussendet, sind Erntearbeiter. Wohin er sie auch immer sendet, dort ist die Situation reif, denn überall warten Menschen auf die Heimholung zu Gott. Wenn ich mir vorstelle, dass Jesus uns in Deutschland in eine Ernte-Situation sendet, ist ein deprimiertes „die Hände-in-den-Schoß-legen“ fehl am Platz. Angesichts gelähmter Christen, die vor lauter Mangelerfahrungen den Glauben an eine reiche Ernte schon längst aufgegeben haben, würde die gottgeschenkte Ernte auf den Feldern verderben. Angesichts der da stehenden Ernte gibt es nur eine Antwort: Aufbrechen! Ohne Zögern! Zu den Menschen gehen! – Also: Eine mutige Hingeh-Kirche werden, die sich nicht mehr damit zufrieden gibt, zu Hause in der Kirche zu warten, bis denn vielleicht doch noch mal irgendjemand kommt.

Die Klage über den Mangel, die blind macht für die Ernte, erkennt auch, dass Gott längst schon am Wirken auch in unserer Geschichte und Zeit ist – lange bevor der Ruf zur Sendung von uns gehört und angenommen wurde. Wer die Rede von der Ernte ernst nimmt, nimmt wahr, dass Gott schon längst seine Wege zu den Menschen, auch in unseren Tagen, gegangen ist. Gott ist früher als der Missionar! Missionarische Christen sind daher optimistische Christen. Gnadenhafte, gottgewirkte, überreiche Ernte wartet auf sie, wenn sie sich nur aufmachen, um mit ungeteilter Hingabe dem Einbringen der Menschen ins Gottesreich zu dienen. Um die Ernte erfolgreich einzubringen, braucht es weder beeindruckende gesellschaftliche Macht noch die Rückendeckung materieller Sicherungen. Die Erntearbeiter und Erntearbeiterinnen Gottes kommen nicht großspurig daher. Vorbehaltlos gehen sie auf die Menschen zu. Ihr erstes Wort an die, denen sie begegnen, ist „Shalom“, Friede euch! So sind sie in der Art ihres Auftretens bemüht, Zeichen des armen, gewaltfreien Ankommens des Reiches Gottes zu sein. Als Söhne und Töchter des Friedens werden sie Boten eines „Lebens in Fülle“ (vgl. Joh 10,10), eines uneingeschränkt beglückenden Lebens mit Gott und den Menschen untereinander.

Und doch rechnen sie mit Widerspruch, denn, geübt im Realismus des Evangeliums, wissen sie, dass ihnen notfalls das Christus-Schicksal nicht erspart bleibt. Ihr Realismus treibt sie weder dazu, denen zu drohen, die die Botschaft des Lebens verweigern, noch trübt ihr Realismus die Faszination, die von der reichen Ernte ausgeht, die überall auf sie wartet.

Ihr letztes Wort: Aufgerichtet ist das Reich Gottes. Es ist nahe herangekommen – und, so könnte man fortfahren: Es wird sich durchsetzen – auch in einem Land, in dem so viele der allgegenwärtige Mangel zu lähmen droht.

---

## Impulse zum Nachdenken

1. Wie würde heute Jesus seine Jünger und Jüngerinnen in Mitteleuropa aussenden? Was müssten die Gesandten mitbringen? Wie müssten sie auftreten? Wer wären die Besuchten? Wie stellen Sie sich den Sendenden vor? Was müsste Jesus den Gesandten mit auf den Weg geben?
2. Wären Sie selbst gerne Missionar/Missionarin in Ihrer Heimat, wo es ebenfalls, wenn man dem Evangelium Glauben schenkt, eine reiche Ernte gibt? Wie begründen Sie Ihre Antwort?

\* \* \*

## Steyler Missionare aus aller Welt legen die Bibel aus.

### Im März: Lukas-Evangelium Kapitel 14, Verse 12 bis 24

#### Arme, Krüppel, Lahme und Blinde ins Reich

*Lukas-Evangelium 14, 12-24*

[Jesus war als Gast bei einem Festmahl]. Damals wandte sich Jesus an den Gastgeber: „Wenn du ein Essen gibst, am Mittag oder am Abend, dann lade nicht deine Freunde ein, deine Brüder und Verwandten oder die reichen Nachbarn. Sie laden dich dann nur wieder ein, und du hast deinen Lohn gehabt. Nein, wenn du ein

Essen gibst, dann lade Arme, Verkrüppelte, Gelähmte und Blinde ein! Dann darfst du dich freuen, weil sie es dir nicht vergelten können; denn Gott selbst wird es dir vergelten, wenn er die vom Tod erweckt, die getan haben, was ihm gefällt.“ Einer von den Gästen griff dieses Wort auf und sagte zu Jesus: „Ja, freuen dürfen sich alle, die mit zu Tisch sitzen werden in Gottes neuer Welt!“ Doch Jesus antwortete ihm mit einem Gleichnis; er sagte: „Ein Mann hatte viele Leute zu einem großen Essen eingeladen. Als die Stunde für das Mahl da war, schickte er seinen Diener, um die Gäste zu bitten: ‚Kommt! Alles ist hergerichtet!‘ Aber einer nach dem andern begann, sich zu entschuldigen. Der erste erklärte: ‚Ich habe ein Stück Land gekauft, das muss ich mir jetzt unbedingt ansehen; bitte, entschuldige mich.‘ Ein anderer sagte: ‚Ich habe fünf Ochsespanne gekauft und will gerade sehen, ob sie etwas taugen; bitte, entschuldige mich.‘ Ein dritter sagte: ‚Ich habe eben erst geheiratet, darum kann ich nicht kommen.‘ Der Diener kam zurück und berichtete alles seinem Herrn. Da wurde der Herr zornig und befahl ihm: ‚Lauf schnell auf die Straßen und Gassen der Stadt und hol die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Gelähmten her!‘ Der Diener kam zurück und meldete: ‚Herr, ich habe deinen Befehl ausgeführt, aber es ist immer noch Platz da.‘ Der Herr sagte zu ihm: ‚Dann geh auf die Landstraßen und an die Zäune draußen vor der Stadt, wo die Landstreicher sich treffen, und dränge die Leute hereinzukommen, damit mein Haus voll wird!‘“ Jesus schloss: „Das sollt ihr wissen: Von den zuerst geladenen Gästen kommt mir niemand an meinen Tisch!“

Übersetzung: Gute Nachricht Bibel, © 1998 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

---

### **Eine kleine Lesehilfe für den Bibeltext**

Für die Menschen in der Antike war ein Mahl mehr als nur eine Sättigung; im Mahl wurde Gemeinschaft gestiftet, gefestigt und gefeiert. Für das Volk Israel war das Festmahl ein Bild der endzeitlichen Freude und Gemeinschaft bei Gott (vgl. Jes 25,6). Die Teilnahme am himmlischen Hochzeitsmahl war das Ziel des religiösen Strebens.

Die Entschuldigungsgründe, die im Gleichnis vorgebracht werden, machten den Zuhörern Jesu klar, dass die ersten Eingeladenen angesehene und vermögende Menschen waren: Wer fünf Ochsespanne braucht, besitzt mindestens 45 Hektar Land und ist demnach ein Großgrundbesitzer. Den ersten Eingeladenen waren andere Dinge wichtiger als die Mahlgemeinschaft. Nach der Ablehnung der Einladung wird das Fest jedoch nicht abgesagt, vielmehr werden nun die Armen, Kranken und Ausgestoßenen eingeladen. Dies widerspricht den religiösen Bräuchen des Judentums zur Zeit Jesu. Körperliche Behinderung galt als Makel, darum wurde Blinden und Lahmen der Zutritt zum Tempel verwehrt. Jesu eigene Verkündigung fand besonders bei den von der offiziellen Religion Ausgeschlossenen Anklang, die meisten der Herrschenden und Wohlhabenden lehnten ihn dagegen ab (vgl. Lk 10,21).

**Ralf Huning SVD**

---

## Unser Leben ist ein Familienfest!



*Unser Leben ist ein Familienfest! Miteinander ein Fest zu feiern, hat für die Menschen auf den Philippinen eine ganz besondere Bedeutung. Pater Adonis Narcelles Jr. SVD deutet das Gleichnis auf dem Hintergrund der Festkultur in seiner Heimat*

Wenn Filipinos zusammenkommen, dann wird meistens gegessen, gesungen, getanzt oder gebetet. Kurz gesagt: Es gibt ein Fest, eine Fiesta! Warum feiern wir denn so gerne? Das hat wohl damit zu tun, dass sich Filipinos immer als Teil einer Großfamilie verstehen. Neben der eigenen Familie ist darüber hinaus die Reihe von Bekannten und Verwandten oft lang. Darum ist jedes Fest für uns gleich ein Großfamilienfest. Zu solchem Fest kommen Gäste, ob sie eingeladen sind oder auch nicht. Platz hat jeder. Essen gibt es meistens mehr als genug für alle. Größere Feste wie Hochzeit, Stadt- oder Pfarrfest werden von den Verwandten selbst mitvorbereitet.



Fotos: SVD

Ich denke daran, wie ich im Januar 2004 in meinen Heimatort auf die Philippinen flog, um dort meine Primiz-Messe zu feiern. Ich hatte mir viele Sorgen um die Organisation der Feier gemacht und bin extra eine Woche vorher nach Hause geflogen. Welche Überraschung, als ich merkte, dass alles schon vorbereitet war! Die „Großfamilie“ hat dafür gesorgt, dass es eine großartige Feier wurde. Ich hatte vergessen, dass es nicht nur mein Fest, sondern das Fest der Großfamilie und der Stadt war. Zum Festessen, zu dem alle „eingeladen“ waren, kamen dann etwa 600 Leute!

Das Gleichnis vom Festmahl aus dem Lukas-Evangelium kann ein Filipino gut nachvollziehen. Im ersten Teil wird die Einladung an alle ausgesprochen. Kranke und Ausgestoßene sind auch dabei. Im zweiten Teil des Gleichnisses erzählt Jesus jedoch etwas, das für uns schwer zu begreifen ist. Ein Mann hat ein Fest vorbereitet und lädt dazu Leute ein, die aber die Einladung ablehnen. Die Eingeladenen haben keine Lust und Zeit dafür. Sie sind entweder beschäftigt oder können nicht von ihren Verpflichtungen loslassen. Für den Einladenden war das eine große Beleidigung.

Wer ein Fest mit viel Mühe vorbereitet und Leute dazu eingeladen hat, die dann nicht kommen, kann den Zorn des Gastgebers vollkommen verstehen. An ihrer Stelle wurden Arme, Krüppel, Lahme und Blinde eingeladen. Am Ende waren alle, unabhängig von ihrem sozialen Status, im Festsaal. Was für ein vorbildliches Bild für das Reich Gottes, wo alle zusammen essen, tanzen und feiern!

Meine jetzige Aufgabe als Seelsorger der Filipinos in Berlin hat mich näher in Berührung gebracht mit der Realität des Lebens der Menschen – Filipinos und Deutsche. Ich bin unterschiedlichen Menschen begegnet, die nicht nur von den Erwartungen der Gesellschaft geprägt sind, sondern auch vom Druck durch die Arbeit und Zeit. Einige stehen vor einer unsicheren Zukunft. Es gibt auch viele, die nach dem Sinn des Lebens und nach Orientierung suchen. Trotz allem finde ich immer wieder Menschen, die die Einladung zum Gebet und zur Stille annehmen. Das Gleichnis endet mit dem großen Fest, wenn die Tür für alle geöffnet ist und das Haus sich gefüllt hat. Dann fängt das Festmahl, die Fiesta an. Ein großes Fest wartet auf uns, für das alles schon vorbereitet ist: die Begegnung mit unserem Gastgeber, Gott selbst, das ewige Fest, zu dem jeder eingeladen ist. Eine Fiesta, bei der sich die Großfamilie wieder trifft. Eine Fiesta im Reich Gottes, in dem es keine Mauern und Grenzen mehr gibt: einem Ort, an dem kein Unterschied zwischen Reichen und Armen besteht. Eine Welt, in der weder Pass, Aufenthaltserlaubnis noch Versicherungsschein gefragt sind. Es ist ein Reich, in dem Frieden und Liebe herrschen. Eine Traumwelt. Unser Familienfest!

\* \* \*

## **Steyler Missionare aus aller Welt legen die Bibel aus. Im April: Lukas-Evangelium Kapitel 17, Verse 11 bis 35**

*Die Wunder Jesu: Hoffnung für die Armen  
Krankheiten sind auch für viele Menschen bei uns eine große Belastung. Für die Armen in Afrika sind sie eine existenzielle Bedrohung. Die aus Angola stammenden Steyler Missionare António Tchihela SVD und Ildefonso Kambonja SVD erkennen im Bibeltext die Sehnsucht ihrer Landsleute nach Gottes Heil wieder*

### **Die Gegenwart des Reiches Gottes**

*Der Bibeltext im Monat April: LK 17,11-35(auszugsweise)*

Auf dem Weg nach Jerusalem zog Jesus durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa. Als er in ein Dorf ging, kamen ihm zehn Aussätzige entgegen. Sie blieben in gehörigem Abstand stehen und riefen laut: „Jesus! Herr! Hab Erbarmen mit uns!“ Jesus sah sie und befahl ihnen: „Geht zu den Priestern und lasst euch eure Heilung bestätigen!“ Und als sie unterwegs waren, wurden sie tatsächlich gesund. Einer aus der Gruppe kam zurück, als er es merkte. Laut pries er Gott, warf sich vor Jesus nieder, das Gesicht zur Erde, und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus sagte: „Sind nicht alle zehn gesund geworden? Wo sind dann die anderen neun? Ist keiner zurückgekommen, um Gott die Ehre zu erweisen, nur dieser Fremde hier?“ Dann sagte er zu dem Mann: „Steh auf und geh nach Hause, dein Vertrauen hat dich gerettet.“ Einige Pharisäer fragten Jesus, wann die Herrschaft Gottes anbrechen werde. Jesus antwortete: „Ihr dürft nicht nach Vorzeichen ausschauen und an allen möglichen Orten nach ihr suchen! Denn schon jetzt, mitten unter euch, richtet Gott seine Herrschaft auf!“ Dann sagte Jesus zu den Jüngern, den Männern und Frauen: „Es wird die Zeit kommen, wo ihr euch danach sehnt, auch nur einen Tag unter der

Herrschaft des Menschensohnes zu erleben. Aber es wird euch nicht vergönnt sein. Sie werden zu euch sagen: ‚Schaut doch hierher!‘ oder: ‚Schaut dorthin!‘ Aber geht nicht hin und gebt nichts darauf. Wenn sein Tag da ist, wird der Menschensohn kommen wie ein Blitz, der mit einem Schlag den ganzen Horizont ringsum erhellt. Aber zuvor muss er noch vieles erleiden und von den Menschen dieser Generation verworfen werden.“

Übersetzung: Gute Nachricht Bibel, © 1998 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

---

### Eine kleine Lesehilfe für den Bibeltext

Mit dem Begriff „Aussatz“ werden in der Bibel eine Reihe von Hautkrankheiten bezeichnet. Aussätzige zählten zu den lebendig Toten, ihre Heilung kam daher einer Auferweckung von den Toten gleich und war nur von Gott her zu erwarten. Um Ansteckungen zu vermeiden, mussten sich Aussätzige von den Gesunden fernhalten; nur nach einer amtlich festgestellten Heilung wurden sie wieder in das soziale Leben aufgenommen. In dieser Heilungserzählung wird besonders die Reaktion auf die Heilung hervorgehoben. Es ist ein Fremder, der Gottes Wirken preist. Jesus zeigt sich darüber erstaunt und hebt dessen Glauben hervor. Das Lukasevangelium wurde für Gemeinden geschrieben, in denen die meisten Gläubigen nicht jüdischer Herkunft waren. Sie konnten sich in dem geheilten Samariter wiedererkennen, den nicht die Abstammung, sondern sein Glaube gerettet hatte.

Der zweite Teil des Textes thematisiert den Beginn des Reiches Gottes. Jesus verweigert eine Antwort auf die Frage nach einem Zeitpunkt. Die Entscheidung über Unheil und Heil fällt jetzt, in der Begegnung mit Jesus von Nazaret.

Ralf Huning SVD

---

## Die Wunder Jesu: Hoffnung für die Armen

*Krankheiten sind auch für viele Menschen bei uns eine große Belastung. Für die Armen in Afrika sind sie eine existenzielle Bedrohung. Die aus Angola stammenden Steyler Missionare António Tchihele SVD und Ildefonso Kambonja SVD erkennen im Bibeltext die Sehnsucht ihrer Landsleute nach Gottes Heil wieder*



Das Reich Gottes ist das zentrale Thema dieses Textes. Was man sich aber unter dem Reich Gottes vorstellt, ist in den verschiedenen Kulturen sehr unterschiedlich. Gemeinsam ist allen, dass mit dem Reich Gottes das vollständige Heil in der Welt erwartet wird. Dies trifft die Sehnsucht besonders der kranken Menschen, die sich nach Heilung sehnen.

In Ländern, in denen die medizinische Versorgung nur sehr mangelhaft ist, müssen viele Menschen alle ihre Mittel und Kräfte einsetzen, um Heilung von einer Krankheit zu erlangen. In unserer Heimat Angola laufen viele Menschen von einem

Krankenhaus zum nächsten und begegnen überall dem gleichen Problem des Mangels an Medikamenten. Sollte es doch welche geben, muss man dort sehr viel Geld bezahlen, um eine gute und würdige medizinische Behandlung zu erhalten. Dies ist vor allem für die ärmeren Menschen ein großes Problem. Auf dem Land ist die Lage noch dramatischer als in den Städten. Dort gibt es weder ein Krankenhaus noch ausgebildete Krankenschwestern oder Pfleger. Es bleibt den Menschen nur, sich mit Hilfe von Pflanzen und Naturmedizin selbst zu behandeln. Wenn sie damit keinen Erfolg haben, dann suchen sie einen Spezialisten in Naturmedizin auf. Die Behandlungsmittel sind auch bei ihnen oft unerschwinglich teuer, sodass für viele von den Betroffenen die Lage fast hoffnungslos wird. Menschen in solchen Situationen sind es gerade, die häufig an den Rand gedrängt werden. Sie sehnen sich nach einem Jesus, der die Menschen heilt. Diese Menschen hoffen auf ein Wunder. Sie sind wie die zehn Aussätzigen, die Jesus entgegen gekommen sind und schrien, damit er sie beachtete und heilte.



Fotos: Heinz Helf SVD

Diese Sehnsucht der Menschen nach Heilung haben wir in der von Steyler Missionaren betreuten Wallfahrtskirche „Sankt Antonius von Kifangondo“ erlebt, die etwa 25 Kilometer von der Hauptstadt Luanda entfernt liegt. In Kifangondo haben wir das zweijährige Noviziat verbracht, das heißt die Vorbereitung auf die Gelübde als Missionare des Göttlichen Wortes. Es hat uns immer bewegt zu sehen, wie viele Menschen dorthin kamen.

Besonders an den Wochenenden ist die Kirche regelmäßig überfüllt. Am ersten Freitag des Monats kommen so viele Menschen, dass sich der Priester nur mit Mühe einen Weg durch die Menschenmenge bahnen kann. Die Gründe, warum die Menschen hierher kommen, sind sehr verschieden. Einige bitten den heiligen Antonius um eine bestimmte Gnade oder um Heilung, andere kommen, um dem Heiligen ihren Dank zu erweisen. Nicht nur Christen kommen hierher, sondern auch Anhänger anderer Religionen.

Während der Zeit, in der wir in Kifangondo lebten, geschah es, dass einmal ein gelähmter Junge zusammen mit seiner Mutter dorthin kam, um geheilt zu werden. Der Junge konnte ohne Krücken nicht einmal alleine stehen. Wir müssen uns

eingestehen, dass wir es kaum zu glauben wagten, dass dieser Junge irgendwann laufen könnte. Nach einigen Monaten jedoch war er geheilt und spielte sogar mit anderen Jungen im Vorhof der Kirche Fußball.

Einmal sagte er zu einem von uns Novizen: „Bruder, ich werde niemals diesen heiligen Ort verlassen. Wir werden uns ein Haus hier in der Gegend bauen, denn was mit mir passiert ist, ist ein Wunder.“ Als Zeichen der Dankbarkeit wollte diese Familie den Ort nicht mehr verlassen, er war für sie ein Ort des Heils und der Verheißung geworden, hier spürten sie die Gegenwart des Reiches Gottes.

Ähnliches hat sich mehrfach während des Krieges ereignet, der in Angola drei Jahrzehnte wütete. Menschen, die einem Angriff unverletzt entkommen sind, erleben es als ein Wunder, dass sie noch am Leben sind.

Dieser Kontext erklärt vielleicht, warum bei uns die Erzählungen von den Wundern Jesu besonders beliebt sind. Wenn die Menschen von den Wundern Jesu hören, erinnern sie sich an ihre eigenen Rettungs- und Heilungserfahrungen. Zugleich identifizieren sich viele mit den Leidenden, die von Jesus Heilung erfahren haben und bringen ihre eigene Situation in den Text hinein. Die Wundergeschichten wecken so die Hoffnung in den Menschen und geben vielen in Angola Mut, um ihren Alltag zu bewältigen.

---

## Impulse zum Nachdenken

1. Wie denken Sie über die Wunder Jesu? War das nur damals möglich oder können auch heute Menschen von Jesus Heilung erlangen?
2. Sind Sie schon einmal zu einem Wallfahrtsort gepilgert? Was hat Sie dazu motiviert?

\* \* \*

## Steyler Missionare aus aller Welt legen die Bibel aus. Im Mai: Lukas-Evangelium Kapitel 24, Verse 35 bis 53: Zeugen für alle Völker

### ***Wir müssen lernen, den Mund aufzumachen***

*In diesem Monat endet das „Jahr des Bibellesens“, mit dem die Steyler Missionare sich auf ihr 16. Generalkapitel vorbereiteten. Ein besonders wichtiges Thema ist dort die Ausbildung junger Ordensmänner. Pater Paulus Budi Kleden SVD kommentiert den Bibeltext vor dem Hintergrund seiner Erfahrung als Erzieher und Lehrer am größten Priesterseminar der Welt in Ledalero/Indonesien*

### **Warum seid ihr so erschrocken?**

*Der Bibeltext im Monat Mai: Lk 24, 35-53: Zeugen für alle Völker*

Die beiden Jünger erzählten den elf, was sie selbst unterwegs erlebt hatten und wie sie den Herrn erkannten, als er das Brot brach und an sie austeilte. Während die

beiden noch erzählten, stand plötzlich der Herr selbst mitten unter ihnen. Er grüßte sie: „Frieden sei mit euch!“ Sie erschrakten und fürchteten sich; denn sie meinten, einen Geist zu sehen. Aber er sagte: „Warum seid ihr so erschrocken? Warum kommen euch solche Gedanken? Schaut mich doch an, meine Hände, meine Füße, dann erkennt ihr, dass ich es wirklich bin! Fasst mich an und überzeugt euch; ein Geist hat doch nicht Fleisch und Knochen wie ich!“ Während er das sagte, zeigte er ihnen seine Hände und seine Füße. Als sie es in ihrer Freude und Verwunderung noch immer nicht fassen konnten, fragte er: „Habt ihr etwas zu essen hier?“ Da gaben sie ihm ein Stück gebratenen Fisch, und er nahm es und aß es vor ihren Augen. Dann sagte er zu ihnen: „Als ich noch mit euch zusammen war, habe ich euch gesagt: ‚Alles, was im Gesetz, in den Schriften der Propheten und in den Psalmen über mich steht, muss in Erfüllung gehen.‘“ Und er half ihnen, die Heiligen Schriften richtig zu verstehen. „Hier steht es geschrieben“, erklärte er ihnen: „Der versprochene Retter muss leiden und sterben und am dritten Tag vom Tod auferstehen. Und den Menschen aller Völker muss verkündet werden, dass ihnen um seinetwillen Umkehr zu Gott und Vergebung der Schuld angeboten wird. In Jerusalem muss der Anfang gemacht werden. Ihr seid Zeugen geworden von allem, was geschehen ist, und sollt es überall bezeugen! Ich aber werde den Geist, den mein Vater versprochen hat, zu euch senden. Wartet hier in der Stadt, bis das eintritt und ihr mit der Kraft von oben gestärkt werdet.“ Darauf führte Jesus sie aus der Stadt hinaus nach Betanien. Dort erhob er die Hände, um sie zu segnen. Und während er sie segnete, entfernte er sich von ihnen und wurde zum Himmel emporgehoben. Sie aber warfen sich vor ihm nieder. Dann kehrten sie voller Freude nach Jerusalem zurück. Sie verbrachten ihre ganze Zeit im Tempel und priesen Gott.

Übersetzung: Gute Nachricht Bibel, © 1998 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

---

### **Eine kleine Lesehilfe für den Bibeltext**

Der Text stellt heraus, dass der Auferstandene kein Gespenst ist, sondern lebendige, leibhafte Person. Man kann ihn anfassen und er isst mit seinen Jüngern. Es ist derselbe Jesus, der am Kreuz gestorben ist. Darauf verweisen die Zeichen der Passion an seinem Körper. Wie zuvor den Emmausjüngern (vgl. Lk 24,13–35), so schenkt der Auferstandene nun allen Jüngern das rechte Verständnis für die Heiligen Schriften. Damit wird ein Hinweis an uns Leser gegeben: Nur in der Erfahrung der Gegenwart des Auferstandenen kann man verstehen, wie die ganze Heilige Schrift auf Christus verweist. Jesus macht seinen Jüngern deutlich, dass auch sie einen Platz in der Heilsgeschichte haben. Sie sind berufen, in der ganzen Welt Zeugen für Jesus Christus zu sein. Der Segen des Auferstandenen und die Gabe des Geistes befähigen dazu.

**Ralf Huning SVD**

---

## Wir müssen lernen, den Mund aufzumachen

*In diesem Monat endet das „Jahr des Bibellesens“, mit dem die Steyler Missionare sich auf ihr 16. Generalkapitel vorbereiteten. Ein besonders wichtiges Thema ist dort die Ausbildung junger Ordensmänner. Pater Paulus Budi Kleden SVD kommentiert den Bibeltext vor dem Hintergrund seiner Erfahrung als Erzieher und Lehrer am größten Priesterseminar der Welt in Ledalero/Indonesien*



Die Erfahrung der Emmausjünger ist wie ein Spiegelbild der missionarischen Ausbildung in unserem Missionspriesterseminar. Die beiden Jünger machten eine Erfahrung mit dem Auferstandenen. Dann eilten sie zu den anderen Jüngern nach Jerusalem. Dort wurden sie gemeinsam von Jesus unterwiesen und dann in alle Länder der Welt ausgesandt. Am Anfang der Nachfolge Jesu steht immer die persönliche Erfahrung mit Gott. In Ledalero, dem größten Priesterseminar der Steyler Missionare, haben die meisten Seminaristen den Auferstandenen als den erfahren, der sich verschenkt, damit alle in einer geschwisterlichen Solidarität leben können. Natürlich sind diese Erfahrungen durch Menschen vermittelt, die ausdrücklich oder auch wortlos lebendige Zeugen des Auferstandenen sind. Immer wieder hört man von unseren jungen Mitbrüdern, wie tief sie von Menschen betroffen sind, die fast alles verlassen haben, um sich für Gott und Menschen zu engagieren. Ihre Bereitschaft, sich hinzugeben, strahlt für uns eine Faszination aus. Durch sie erfahren wir eine Sehnsucht nach Geborgenheit und Heimat in einer zerbrochenen Welt.



Fotos: AP, Christian Tauchner SVD

Mit diesen Erfahrungen kamen die jungen Mitbrüder ins Noviziat und dann ins Seminar. In unserem Priesterseminar sind in diesem Jahr mehr als 300 junge Mitbrüder in der Ausbildung. Gemeinsam versuchen sie, ihre Berufung zu vertiefen und Verantwortung füreinander zu tragen. Nach dem Philosophie-Studium mit einem staatlich anerkannten Abschluss machen sie für ein oder zwei Jahre ein Praktikum,

einige im eigenen Land, andere im Ausland. Danach kommen sie wieder ins Seminar, um intensiv Theologie zu studieren und sich auf die Ewigen Gelübde und die Weihen vorzubereiten.

Beim Theologiestudium geht es nicht nur darum, sich fromme Gedanken zu machen, es will auch seinen Ausdruck im konkreten Leben finden. In den letzten Jahren waren unsere Studenten auch an einigen politischen und sozialen Aktionen beteiligt. Neben humanitären Hilfsaktionen haben die Studenten auch Proteste und Demonstrationen gegen die korrupte Regierung unterstützt. Es wird von unseren Studenten immer stärker wahrgenommen, dass es nicht die unterschiedlichen religiösen Vorstellungen sind, die eine weltweite Solidarität behindern. Es ist das egoistische und korrupte Verhalten von Menschen, das andere Menschen in unmenschliche Lebensbedingungen treibt. Dagegen muss protestiert werden.

Im Bibeltext lesen wir, wie der auferstandene Herr die Jünger über seine Sendung belehrte. Das Hauptziel aller Vorlesungen in Philosophie und Theologie und der vielen anderen Ausbildungsprogramme besteht darin, dass unsere jungen Mitbrüder Jesus näher kennen lernen, damit er ihnen sagt und zeigt, wer er eigentlich ist. Zu diesem wirklichen Jesus gehören seine Wunden und Verletzungen. Wie Jesus den Jüngern die Wunden an seinen Händen und Füßen zeigte, so legen wir sehr Wert darauf, dass unsere jungen Mitbrüder sich auch mit den äußersten Konsequenzen einer missionarischen Berufung vertraut machen. Wir folgen dem gekreuzigten Christus, deshalb finden wir nicht nur überall offene Hände und Schulterklopfen, Dankesworte und Lob. Im Gegenteil, wir müssen mit Gleichgültigkeit und Ablehnung rechnen. Wir stoßen auf Unverständnis und geraten oft zwangsläufig in Konflikte. Dort werden wir verletzt und selbst verletzt werden. Wir werden Wunden tragen. All das ist nicht leicht für uns Indonesier, die wir in einer Kultur aufgewachsen sind, in der die Missionare, Ordensleute und Priester hoch angesehen werden. Noch dazu lebten wir lange Jahre unter einer repressiven Regierung, die alle Äußerungen von Unzufriedenheit sofort unterdrückte. In einer nach Harmonie strebenden Gesellschaft verwurzelt, weichen wir Indonesier lieber den Konflikten aus. Was uns antreibt, ist die Sehnsucht nach Geborgenheit und nach Heimat unter Menschen verschiedener Kulturen und Rassen. Aber wir müssen diese Sehnsucht in einer zerbrochenen Welt verbreiten, in der Ablehnungen und Konflikte manchmal unvermeidlich sind. Das Reich Gottes, für das sich Jesus einsetzte und das es zu verkünden gilt, ist kein fauler Kompromiss.

---

## **Impulse zum Nachdenken**

- 1.** Der christliche Glaube hat Konsequenzen für das soziale Miteinander der Menschen. Wo können Sie die christlichen Werte in unsere Gesellschaft einbringen?
- 2.** Christusbefolgung ist immer Kreuzesbefolgung: Sind Sie aufgrund Ihrer Glaubensüberzeugungen schon einmal in Konflikte gekommen? Wie haben Sie sich verhalten?